

Kein Haus ohne Hüter?

Familien in der Geschichte des frühen Christentums

Welche Rolle spielten Familie und Haus in der Geschichte des frühen Christentums? Sie sind Keimzellen der antiken Gesellschaft und der Kirche.

Von Thomas Söding

Haus ohne Hüter“ ist ein Roman von Heinrich Böll betitelt, der 1954, keine zehn Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, die „vaterlose Gesellschaft“ beschrieben hat, die später von Alexander Mitscherlich analysiert worden ist: zerstörte Häuser, zerrissene Familien, vermisste, verschollene, verstummte Väter. Die Sehnsucht nach häuslicher Heimat und heilen Familien ist groß. Kann sie gestillt werden?

Häuser als Versammlungsorte der Gemeinden unentbehrlich

In der Geschichte des frühen Christentums spielen Häuser und Familien eine große Rolle. Der Blick wird meist von Ausnahmegehaltnen wie Petrus und Paulus angezogen, die von Ort zu Ort ziehen, um hier und dort Gemeinden zu gründen. Aber so charakteristisch sie sind – wichtiger für das stürmische Wachstum des Christentums ist die Präsenz vor Ort: die Attraktivität gelebten Christseins, die alle Verdächtigungen und Irritationen überstrahlen kann, zuerst bei wenigen, dann bei vielen Menschen. Paulus misst die Qualität des Gottesdienstes daran, ob auch Außenstehende hier die Gegenwart Gottes entdecken können (1 Korinther 14, 23–25). Im Ersten Petrusbrief werden die Gemeindeglieder aufgefordert, durch gute Taten Gott die Ehre

zu geben (1 Petrus 2, 5) und den Verleumdern das Maul zu stopfen (1 Petrus 2, 15). Die urchristliche Mission zielt auf die Bildung christlicher Hausgemeinschaften, die vor Ort Wurzeln schlagen, wachsen und sich – durch Zellteilung – vermehren.

Die „Häuser“ sind in neutestamentlicher Zeit nicht nur Bauwerke, sondern soziale Organismen; sie bilden den Mutterboden der antiken Gesellschaft; so werden auch die Keimzellen der Kirche hier gelegt. Die Familien bestehen damals nicht nur aus Vater, Mutter und Kind, sondern in der Regel aus mehreren Generationen. Auch Angestellte, sogar Sklavinnen und Sklaven, die zum Bild der antiken Gesellschaft gehören, können zum größeren Verband einer Hausgemeinschaft zählen. Singlehaushalte sind selten, Alleinerziehende die große Ausnahme. Wer als Familie in einem Haus wohnen kann, hat schon ein wenig Glück. Den vielen Obdachlosen ist es verwehrt; für das Proletariat, das in städtischen Mietskasernen untergebracht wird, bleibt das eigene Haus meistens ein Traum.

Für das frühe Christentum sind die Häuser als Versammlungsorte der Gemeinden unentbehrlich. Kirchengebäude gibt es noch nicht; in den jüdischen Synagogen – oft auch nach Art von Häusern organisiert – kann man meist bald nicht mehr unterkommen. So ist man auf die Gastfreundschaft von Gemeindegliedern angewiesen, die ein Haus besitzen und es für die Versammlungen, vor allem die Gottesdienste, zu öffnen bereit sind. In der Apostelgeschichte wird erzählt, wie die erste Gemeinde auf (heute) europäischem Boden, in Philippi, gegründet wor-



den ist: Lydia, eine Unternehmerin, die mit Purpurstoffen handelt, also keine der Ärmsten, öffnet ihr Haus, nachdem sie zum Glauben gekommen ist, und bietet Paulus samt seinen Mitarbeitern eine Bleibe (Apostelgeschichte 16, 11–15). Im kürzesten Brief des Neuen Testaments, an die „Gemeinde“ im „Haus“ Philomons gerichtet, legt Paulus ein gutes Wort für einen entsprungene Sklaven ein, der wieder gnädig aufgenommen werden soll, aber nicht als Sklave, sondern als

„Bruder“, der er inzwischen durch die Annahme des Glaubens und die Taufe geworden ist.

Antike Häuser stehen unter der Herrschaft von Männern

Also doch ein wenig heile Welt im Urchristentum? Tatsächlich kennt das Neue Testament eindrucksvoller Zeugnisse von Ehepaaren und Familien. Die Apostel haben sich ja nicht scheiden lassen, um auf Missionsreise zu gehen, sondern ihre Ehefrauen mit-